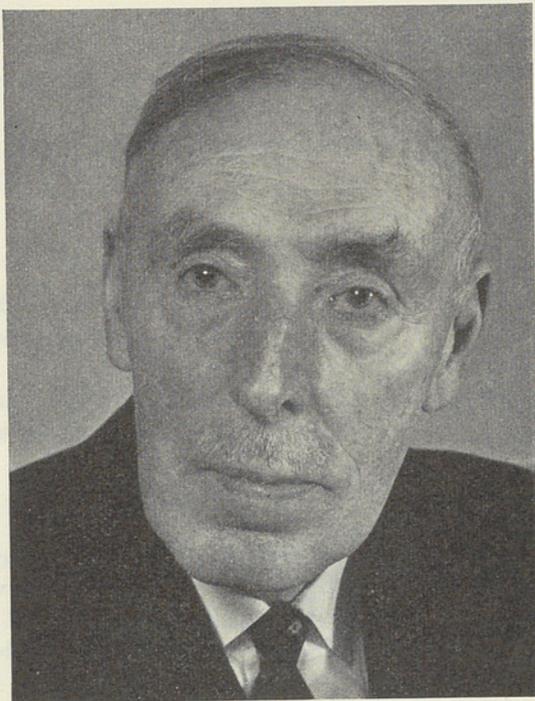


Zur Erinnerung
an
Willy Boller-Amsler

geboren 14. Mai 1883
gestorben 16. Dezember 1959

Nekr B 182



M. Joller

GEDENKFEIER

anlässlich der Bestattung
Samstag, den 19. Dezember 1959
im Krematorium Zürich

Eingangsworte

von Dekan Heinz Hoegger, Pfarrer in Baden

«Wie köstlich, Herr, sind vor mir deine Gedanken. Wie ist ihrer eine so grosse Summe.» Amen

*Liebe Leidtragende!
Liebe Trauergemeinde!*

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen:

Willy Ludwig Boller

von Zürich, in Baden, Sohn des Adrian Boller und der Therese Rosina Emma geb. Wolf, Ehemann der Sophie Charlotte geb. Amsler, geboren am 14. Mai 1883, gestorben am 16. Dezember 1959 im Alter von 76 Jahren, 7 Monaten und 2 Tagen.

Der Herr stehe uns bei in der Stunde der Trübsal mit seiner Kraft!

GEBET

Herr, unser Gott! Wir kommen zu dir, weil der Tod in unsere Mitte getreten ist mit seinem bitteren Leid. Du erinnerst uns daran, dass es ein Ende mit uns haben muss und unserem Leben ein Ziel gesetzt ist. Wes sollen wir uns trösten? Herr, wir hoffen auf dich und halten uns an dich in aller Angst des Lebens und des Sterbens. Sei du bei uns und lass alle Trauernden Zuflucht finden in deiner ewigen Liebe. Wir bauen auf deine Verheissung, dass du Gedanken des Friedens über uns hast und nicht des Leides. So komm auch jetzt zu uns und öffne unsere Herzen, dass dein Wort durch deines Geistes Kraft in uns Wurzel fasse und Frucht schaffe zu unserem Heil.

Amen

Ansprache

von Direktor Friedrich Streiff

Liebe Trauerfamilie!

Verehrte Trauergemeinde!

Im Namen der Geschäftsleitung und der Direktion von Brown Boveri, aber auch im Namen seiner früheren Mitarbeiter, möchte ich mit Worten des Dankes und der Anerkennung des beruflichen Lebensweges des lieben Verstorbenen, OBERINGENIEUR Willy Boller, gedenken.

Nach einer kurzen Zeit der Assistenz an der Eidg. Techn. Hochschule wandte sich der junge Ingenieur seinerzeit dem Bau von Hebezeugen, Schleusen, Hängebahnen und Kranen zu und hatte mit vielen seiner kühnen, eigenentwickelten Konstruktionen im In- und Auslande, besonders in Deutschland und Frankreich, grossen Erfolg. Es war deshalb eine erfreuliche Gelegenheit, im Jahre 1914 Herrn Boller mit der Leitung einer neu geschaffenen Abteilung Kranbau unserer Firma betreuen zu können. Im weiteren Verlauf seiner BBC-Tätigkeit wirkte er bis 1926 als Vorstand der Abteilung Berg- und Hüttenwesen. Auch hier fand er wiederum mit zahlreichen neuen Ideen grosse Anerkennung bei Firma und Kundschaft. Seine vielseitigen Fähigkeiten veranlassten die Geschäftsleitung, Herrn Boller der Fabrikdirektion zuzuteilen, wo er während über 25 Jahren die Leitung der Abteilung Installationen und des Baubüros inne hatte. In seinen Wirkungsbereich gehörten auch die Bekämpfung der Unfälle sowie der Ausbau der Fabrikfeuerwehr und während des letzten Weltkrieges des Werklufschutzes und des Betriebsschutzes. Wer die rasche Entwicklung unserer Firma in dieser Zeitepoche miterlebt hat, weiss, welche grosse Arbeitslast der liebe Verstorbene zu tragen hatte.

Herr Boller hat es aber stets verstanden, seine reichen Erfahrungen bei Neu- und Umbauten und der Verbesserung unserer allgemeinen betrieblichen Verhältnisse zur Geltung zu bringen. Manche unserer schönen und zweckentsprechenden baulichen Konstruktionen, Innengestaltungen und Umgebungsarbeiten sowie manchen künstlerischen Schmuck verdanken wir seinem ausgesprochenen Formensinn, seiner künstlerischen Begabung und seiner kritischen Bewertungsfähigkeit. Künstlerische Modetorheiten stiessen bei ihm auf ironische Ablehnung. In einer Schrift über die Baugeschichte unseres Werkes Baden schrieb er nach der Pensionierung:

«Die Architektur eines Fabrikbaues soll Ausdruck seiner Zeit sein. Jede Zeit formt ihren Schönheitsbegriff selbst. Was in der Zeit als gut und schön befunden wird, hat deshalb Anspruch auf Berücksichtigung, weil es den Geist der Zeit widerspiegelt. Eine ordentliche, in der Zeit verankerte Fabrikarchitektur ist das Gegebene, eine Architektur, die den Wünschen und Anschauungen derjenigen entspricht, deren Lebensraum die Fabriken sind.»

Dafür hat er sich in anerkennenswerter Weise stets eingesetzt.

Ueber seine berufliche Tätigkeit hinaus hat der Verstorbene es aber auch verstanden, im Kreise seiner Mitarbeiter und Vorgesetzten viele menschliche Kontakte zu finden. Was lag ihm näher, als sie auch teilhaben zu lassen an seiner Freude an der Kunst und am Erzählen, z. B. über seine Bienen oder Reminiszenzen aus der Historik unserer Firma. Bei diesen Gesprächen hat sich für uns Junge immer wieder eine unerschöpflich freudige Quelle erschlossen.

Nun ist seine irdische Lebensbahn zum Abschluss gekommen. Die Firma Brown Boveri dankt dem lieben Verstorbenen für seine jahrelange treue und fruchtbringende Tätigkeit. Ich tue dies aber auch ganz persönlich als einem meiner nächsten Mitarbeiter während vieler Jahre grosser Aufbauarbeiten. Wir alle nehmen herzlichen Anteil am schmerzlichen Verluste, den seine Angehörigen durch seinen Tod erlitten haben.

Ansprache

von Stadtpräsident Dr. Emil Landolt

*Liebe Trauerfamilie!
Verehrte Mittrauernde!*

Zu Beginn dieser Woche fuhr ich durch Baden, und da nahm ich mir fest vor, in allernächster Zeit unserm lieben Verstorbenen, zu dessen Ehren wir hier versammelt sind, einen Besuch abzustatten und ihm noch einmal zu sagen: «Mein lieber Willy, hab Dank für Deine Treue zu unserer Stadt und für alles, was Du uns getan hast.» – Zu spät ist es, zu spät wie so manches Mal im Leben, wenn die Hast des Alltags uns hindert das zu tun, was uns innerstes Bedürfnis wäre.

Der Verstorbene gehörte einer Familie an, die aus Egg hinter dem Pfannenstiel stammte und 1877 das Bürgerrecht der Stadt Zürich erwarb. Seine Mutter, eine geborene Wolf, war aus jahrhundertlang in Zürich sesshaftem Geschlechte. So bestand eine enge Verbundenheit mit unserer Stadt, auf die der Verstorbene stolz war. Sein Vater schon gehörte der Zunft zur Zimmerleuten an, wo er gar während dreier Jahre vor seinem Tode das Amt des Zunftmeisters innehatte. Die Liebe und Anhänglichkeit zur Stadt wurde schon im elterlichen Hause des Verstorbenen gepflegt. Ein Kreis von Zürcher Freunden, genannt «Das Fähnlein», trug ebenfalls dazu bei, den Kontakt mit Zürich auch nach seinem Wegzug aufrecht zu erhalten. Eine besondere Vorliebe empfand Willy Boller für den Uetliberg, den er bis ins hohe Alter immer und immer wieder mit zäher Energie bestieg. Seine ganze Familie, insbesondere seine feinfühlige, stets um ihn bemühte Frau und seine wohlgeratenen drei Söhne, Peter, Dieter und Adrian, teilten die Freude an der Stadt. Er fühlte sich seiner Heimat verantwortlich.

Seit Jahrzehnten kannte ich Willy Boller als gerngesehenen, aber stillen Teilnehmer an allen Veranstaltungen der Zunft, der kein grosses Wesen aus sich machte. Nie hätte ich nur im geringsten daran gedacht, dass er so mit der Kunst verbunden sei, wie ich eines schönen Tages zu meiner Ueberraschung feststellen durfte. Dieses Verhältnis zur Kunst kam nicht von ungefähr. Schon seine Eltern waren künstlerisch begabt. Vater und Bruder malten und zeichneten. Ueber dem Harmonium in der elterlichen Stube hing ein japanischer Holzschnitt von Hokusai, der Willy Boller später zur Anlage seiner grossen Sammlung anregte. Als 24jähriger Ingenieur erwarb er 1907 auf einer Reise nach Hamburg den ersten japanischen Farbholzschnitt. Seither, also während gut fünfzig Jahren, kaufte und tauschte er in den Antiquitätengeschäften von ganz Europa und auf dem freien Markt solche ostasiatischen Kunstwerke. Er vertiefte sich als Autodidakt in die Literatur und brachte seine Kenntnisse so weit, dass er japanische Schriftzeichen lesen konnte.

Die Sammlung erlangte allmählich einen internationalen Ruf. Ausstellungen an verschiedenen Orten folgten sich. Er galt als bester Kenner und Sachverständiger; wurde von ausländischen Gelehrten aufgesucht und immer wieder gebeten, über seine Bilder zu publizieren. Das geschah denn auch. Erwähnt sei der prächtig ausgestattete Band über die Meister des japanischen Farbholzschnittes, herausgegeben im Urs Graf-Verlag, zu dem der Text von Willy Boller selbst geschaffen wurde. Für die Büchergilde schrieb er ein Buch über Hokusai, ferner verschiedene Ausstellungskataloge, Artikel für Zeitschriften usw.

Unvergessen seien – schreibt mir Fräulein Dr. Leuzinger, die Leiterin des Museums Rietberg – alle jene Feierstunden, in denen Herr Boller in stiller Betrachtung seiner Blätter die Kleinlichkeiten des alltäglichen Lebens vergessen liess und in wunderbarer Weise über seine Sammlung erzählte.

Kurz vor Weihnachten 1956 reifte der Entschluss, sein Lebenswerk in uneigennütziger Weise seiner Vaterstadt zur Verfügung zu stellen. Wir können nur ahnen, welches Opfer es für den leidenschaftlichen Sammler bedeutete, sich von seinen Lieblingen zu trennen, die er so oft voll unendlicher Zärtlichkeit betrachtet hat. Der Kern seiner Sammlung, eine Auslese von 660 Holzschnitten und 110 Büchern, die über

6000 weitere Holzschnitte enthalten, stellte er dem Museum Rietberg, der Stätte für aussereuropäische Kunst, zur Verfügung. Ja noch mehr, er übergab sie der Stadt zu Eigentum. Als wir davon hörten, waren wir alle überglücklich.

Die Mäzene sind heute nicht mehr allzu dicht in unserem Lande gesät. Dass Willy Boller uns seine grossartige Sammlung in wirklicher Grosszügigkeit überlassen hat, gehört zu meinen tiefsten und freudvollsten Erlebnissen während meiner Amtszeit. — Er schenkte aus innerem Bedürfnis heraus, nicht seines Ruhmes wegen, ganz allein aus dem Gefühl, die mühsam und mit Liebe aufgebaute Sammlung, die einen Teil seines Lebensinhaltes bildete, sollte auch über seinen Tod hinaus zusammenbleiben.

Es gibt viele private Sammlungen aller Art, die ebenfalls aus Leidenschaft zusammengetragen werden. Nach dem Weggang des Sammlers aber zerflattern die einzelnen Stücke wieder in alle Welt und werden in bare Münze umgewechselt. Auch im vorliegenden Falle wäre der Gedanke an eine solche Möglichkeit vielleicht gar nicht so abwegig gewesen, bildeten doch die Kostbarkeiten für die Familie Rückhalt und materielle Sicherheit. Dass Frau und Söhne mit ihrem Vater einiggingen und freudig ihre Zustimmung zur Schenkung erteilten, dafür sei auch ihnen, wie dem Verstorbenen, von ganzem Herzen im Namen des Stadtrates, unserer Stadt und unserer kunstfreudigen Bevölkerung gedankt.

Willy Boller hätte es verdient, durch eine akademische Auszeichnung im Hinblick auf sein immenses Wissen und seine Verdienste um die Kunst unserer Stadt geehrt zu werden. Es kam nicht dazu. Die Rietberg-Gesellschaft aber ernannte ihn zum Ehrenmitglied, und sein Werk wird im Rietberg Museum unter dem Namen Sammlung Familie Boller weiterleben und hoffentlich in absehbarer Zeit nach Erweiterung des Museums den gebührenden Platz finden.

In meinem Herzen aber bleibt Willy Boller eingeschlossen als ein Mensch echt zürcherischer Prägung, der hinter seinem bescheidenen Wesen menschliche Grösse und Treue zur Heimat verkörperte.

CELLO-VORTRAG

von Antonio Tusa

an der Orgel: Willy Hardmeyer

«Komm süsser Tod, komm sel'ge Ruh!»

von Johann Sebastian Bach

*

Lebenslauf

vorgelesen von Pfarrer Heinz Hoegger

Ich lese zuerst den von einem der Söhne verfassten Lebenslauf:

«Wenn unser Vater von seiner Jugend erzählte, schlug er im Buch der Erinnerungen meist frohe Blätter auf. Er war am 14. Mai 1883 im elterlichen Haus der Mutter, an der Brandschenkestrasse 7, in Zürich geboren worden. Sein damals 31 Jahre zählender Vater, Adrian Boller, und seine im gleichen Alter stehende Mutter, Rosine Therese Emma, geborene Wolf, liessen ihr drittes und letztes Kind am folgenden 7. Juli in der Kirche zu St. Peter auf den Namen Wilhelm Ludwig taufen. Das Taufregister nennt als Götti den Basler Universitätsprofessor Ludwig Zehnder und als Gotte die Freundin der Mutter, Emma Franz-Appenzeller. Sechzehn Jahre später, an Weihnachten 1899, wurde Wilhelm Ludwig in der gleichen Kirche konfirmiert, und es mag sein, dass zwischen Taufe und Konfirmation das, was später das Wesen von Willy Boller so unverwechselbar skizzierte, schon in jenem fernen Elternhaus entstanden ist. Hier erlebte er an seinem verehrten Vater, der als Inhaber eines Hafnergeschäftes initiativ neue Wege im Zentralheizungsbau erschloss, berufliche Wendigkeit und Tüchtigkeit. Hier lehrten ihn einerseits seine Mutter, für die er nach dem frühen Tode des Vaters selbstverständlich sorgte, und anderer-

seits seine entsagungsfreudige Schwester, der er sehr zugetan war, wie der persönliche Aufwand einfach und sparsam zu halten ist. Auch die Liebe zur Natur, die ihn stets begleitete, die Lust an sportlicher und körperlicher Leistung, erwarb er – gleich seinem Bruder – im Elternhaus, und selbst die Kunstfreudigkeit war hier vorgebildet. Sein talentierter Vater leitete nämlich ihn und seinen Bruder durch mannigfache Uebungen im Zeichnen, Malen, Fotografieren und Betrachten dazu an, die Schönheiten der Welt, der Menschen und der bildenden Künste zu erkennen und sich mit ihrem Abglanz zu umgeben.

Das nächste Kapitel im Lebensbuch von Willy Boller blättert die vorerst rasch wechselnde Bilderfolge über die berufliche Ausbildung auf. Willy Boller trat nach dem Besuch der Sekundarschule in Zürich in die Berufsschule für Metallarbeiter ein, wurde Maschinenschlosser, nahm Kurse für Modellschreiner und Metallgiesser und absolvierte von 1900 bis 1903 das Technikum in Winterthur. Noch im gleichen Jahre erarbeitete sich der junge Maschinentechniker die Fremdenmaturität. Die bestandene Prüfung ermöglichte es ihm, von 1903 bis 1907 an der Eidg. Technischen Hochschule die Kurse für Maschineningenieure zu belegen. 1907 und 1908 finden wir ihn als Assistenten der Hochschule bei den Professoren Stodola, Escher und Meyer. 1909 machte er sich in einer Maschinenfabrik mit Materialprüfmaschinen vertraut, und hierauf baute er während fünf Jahren als leitender Konstrukteur verschiedener Firmen in Paris, Bern und Basel Hebezeuge. 1914 engagierte ihn die Firma Brown, Boveri & Cie. AG, in welcher er bis 1951, bis zu seiner Pensionierung, arbeitete. Seine praktischen, vielseitigen Kenntnisse verwandte er zunächst als Leiter von Konstruktionsabteilungen für Ausrüstungen von Hebezeugen und Fördermaschinen, dann, während einem Vierteljahrhundert, als Chef der Betriebsabteilung J, die das den Fabriken Gemeinsame und das ihn im Innersten faszinierende Bauwesen zu betreuen hatte.

Den Schlusspunkt hinter seine Lehr- und Wanderjahre hatte er am 10. Januar 1918 gesetzt, als er sich mit der jugendfrischen Charlotte Sophie, geborene Amsler von Schaffhausen und Schinznach, der Tochter eines Schaffhauser Fabrikanten, verhehelichte. Die mit grosszügigem Charme und tatkräftigem Wesen ausgestattete Gattin sollte seiner auf drei Söhne und acht Enkel angewachsenen Familie eine gute Mutter und Grossmutter werden.

Neben der Erfüllung der freilich nicht immer leichten Aufgaben, die ihm als Mann und Vater gestellt waren, und neben den Pflichten, die ihm der Beruf auferlegte, verstand es Willy Boller stets, einen persönlichen Bereich auszusparen und diesen vielseitig auszufüllen. Wohl wechselten einige seiner privaten Interessen; bald betätigte er sich in Baden in der Kommission für Eislauf, bald im Elternrat der Pfadfinder. Dann suchte er bei der Arbeit im Garten und zeitweise in einem eigenen Bienenhaus, ferner auf täglichen Streifzügen in Badens schöner Umgebung der stillen Geheimnisse der wachsenden Natur teilhaftig zu werden. Auf weiten Reisen schliesslich, die ihn gar in die Wüsten Afrikas führten, forschte er auf seine Weise, als interessierter Einzelgänger, nach Erkenntnis und Entdeckung. Treu hingegen blieb er immer in seiner Zuneigung zur Vaterstadt Zürich, treu blieb er auch der Kunst. Während 50 Jahren suchte und entdeckte er die ihn bewegendenden Schönheiten alter japanischer Graphik; Spürsinn, Ausdauer und kaufmännische Eignung kombinierte er mit schöpferischem Talent in dem, was Vielen als sein Lebenswerk erscheinen mag, im Aufbau seiner bekannten Sammlung japanischer Farbholzschnitte. Zu diesem Thema schrieb er dann im letzten Teil seines Lebens, in einem schöpferischen Aufschwung, über 20 Bücher und Aufsätze, und gestaltete 14 Ausstellungskataloge, welche in ihrer empirischen Methode des Suchens, Schauens und Erkennens den Aussenstehenden auf die Spur künstlerischen Gestaltens weisen. Die Wahl in den Vorstand des aargauischen Kunstvereins, die freudige Annahme seiner Sammlung, die er 1957 der Stadt Zürich schenkte, die Ernennung zum Ehrenmitglied der Rietberg-Gesellschaft und die Kontakte mit Künstlern und Kunstfreunden aller Wesensarten, empfand er dankbar als Zeichen der Anerkennung von Gleichgesinnten.

Am 2. Januar 1959 erzwang sein seit der Jugend geschwächtes Herz Bettruhe; allein, der zähe, lebensfreudige Mann durfte bis zu seinem Tode am 16. Dezember 1959 das Krankenlager nicht mehr verlassen. Tapfer ertrug er diese Prüfung, wobei ihm seine Frau, mutig wie ihr Mann, mit unermüdlicher Anteilnahme zur Seite stand.»

Abdankungsansprache

von Dekan Heinz Hoegger, Pfarrer in Baden

Und nun hören wir ein Wort aus dem 104. Psalm, Vers 24, wo es heisst:

«Gott, wie sind deine Werke so gross und so viel! Du hast sie alle in Weisheit geschaffen, und die Erde ist voll deiner Güter.»

Liebe Leidtragende!

Liebe Trauergemeinde!

Es ist bereits sehr Vieles gesagt worden in dem Lebenslauf, den ich soeben verlesen habe, in dem, was meine beiden Vorredner ausgedrückt haben, und auch in dem überaus schönen Nachruf des Badener Tagblattes. Und wenn ich jetzt auch noch etwas sage, so hat das den einen Grund, dass das Ganze in ein bestimmtes Licht gerückt wird. Ich möchte anknüpfen bei der Tatsache, dass Willy Boller ein ausgezeichnete Erzähler und ein sehr guter Menschenkenner war. Ist das Zufall? Ich glaube kaum. Er empfand eine besondere Zuneigung zur Welt der Kinder. Er liebte seine Enkelkinder über alles. Aber es ist auch nicht von ungefähr, dass jugendliche, von mancherlei Problemen erfüllte Menschen sich zu ihm hingezogen fühlten. Das zunächst vielleicht noch verworrene, aber unerbittlich ans Licht zur Klarheit Drängende solcher Menschen fesselte ihn.

Wir müssen aber noch tiefer graben. Das Merkmal, das unseren lieben Heimgegangenen vor allem anderen kennzeichnete, war seine

unendliche Naturverbundenheit. Ja ich glaube, wir dürfen sagen: Es lag hier eine äusserst feine, differenzierte, tiefe Naturmystik vor. Im Erleben der Natur fand er Kraft und Trost und Halt. Hier hatte er all das gefunden, was ihm die Menschen so und so oft nicht zu geben vermochten. Und dabei blieb er nicht an den Erscheinungen der Natur hängen, keineswegs. Er wusste, die Erscheinungen sind nur das Aeussere. Es gilt, hinter die Erscheinungen zu kommen, gleichsam das zu erfassen, was *hinter* allem steht; um die Seele, um das Wesen des Seins war es ihm zu tun.

Willy Boller konnte sehr deutlich werden, wenn er das Gefühl hatte, dass etwas nicht sach- und wesensgemäss gefasst war. Er war bestrebt, sowohl dem Kunstwerk als auch dem Künstler Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Aber er wusste es freilich auch: Wenn das geschehen soll, dann können wir nicht auf dem Wege des Analysierens und des Sezieren vorwärtsgehen, dann kommen wir zum Ziel nur durch Empfindung, durch Fühlen, durch Erahnen, durch Ehrfurcht. Für ihn war Kunst ganz und gar eine Sache des Herzens.

Lassen wir ihn selber kurz sprechen! Aus einem Vortrag über japanische Holzschnitte vernehmen wir folgendes:

«Der östliche Künstler beginnt seine Arbeit hinter der Welt der Erscheinung, jenseits alles Gewordenen. Er beginnt sie gewissermassen im Nichts, im positiven Nichts, in der Leere, die in der Kunst des Ostens ihr eindringlichstes Symbol hat. Sie — die Leere — ist der Urgrund, aus dem die Dinge angerufen wie durch Zauberwort auftauchen. Nicht die Dinge sind das Wesentliche, es ist vielmehr die Leere, welche die Dinge aus sich heraus entlässt, jene Leere, von der Laotsees Wort gilt:

„Wohl führen 30 Speichen zur Nabe,
aber erst die Zwischenräume machen sie zum Rade.“

Man hat diese Kunst weiblich genannt; die östlichen Philosophien sind weiblich, es ist der Glaube vom Siege des Schwachen über das Starke, der Glaube an das Wu-Wei, an das Nichthan-deln, an jene Leere, die uns sagt, dass wir wie das Wasser sein sollen, das unbesiegbar ist, weil es immer am tiefsten, am un-

begehrtesten Ort liegt, und das so weich sei, dass auch das schärfste Schwert vergeblich dagegen schlage. Der westliche Mensch sucht sich über die Welt zu erheben mit dem Blick zum Himmel; der östliche sucht die Versenkung und kehrt zurück in die mütterlichen Tiefen der Natur.»

Und weiter unten schreibt er:

«Nur was das Herz hört, sind die grossen lebensumspannenden Dinge. Es sind die Erlebnisse, die wir erleiden, nicht diejenigen, die wir arrangierten. Nirgends wird es uns so klar wie beim östlichen Bild, dass das wahre Kunstwerk wie alles Schöperische aus unbewussten Tiefen kommt. Darum kann uns östliche Kunst sehr wohl Wegbereiter sein zum Verständnis unserer eigenen. Wir wollen ja nicht nach fremden Dingen suchen, denn nur das, was wir mit unseren eigenen Gegebenheiten erfüllen können, ist sinnvoll für uns.»

Liebe Trauerversammlung!

Niemand wird die Schönheit und Tiefe solcher Erkenntnis verkennen können. Aber ich frage: Versinken wir denn nun nicht völlig in der Welt des Ostens? Was hat das alles mit christlichem Glauben zu tun? Zunächst sicher wenig, denn es ist hier nicht von dem Gott Himmels und der Erden, dem Gott, der alles erschaffen hat, die Rede; es ist von der Leere die Rede, die alle Dinge aus sich entlässt.

Dennoch – die Frage sei gestattet, ob das Reden Willy Bollers von der Leere, von der geheimnisumwitterten Leere, nicht frömmere gewesen ist als unser oft allzu selbstsicheres Reden von Gott. Ja, die Welt des Ostens ist eine andere Welt als die Welt der Bibel. Sie empfindet das Erdenleben nicht wie die Bibel in seiner ganzen Fragwürdigkeit, in seiner Zwiespältigkeit, in seiner Abgründigkeit, in seiner Gottverlorenheit. Der östliche Mensch erlebt beim Betrachten der Natur die Zartheit, die Schönheit, die Seelentiefe dieses so wunderbar aufgebauten Kosmos'. Und aus diesem Erleben heraus sind dann die unvergleichlichen Landschaftsbilder mit ihren weichen Farben und verschwimmenden Linien entstanden. Im Betrachten der Welt glaubt

der östliche Mensch etwas zu erfassen von der Gottheit herrlichem Kleid. Es liegt hier eine Ergriffenheit vor, die ihresgleichen sucht.

Ob das alles so etwas ganz anderes ist als das Wort, das ich vorher aus dem 104. Psalm verlesen habe, und das da sagt:

«Gott, wie sind deine Werke so gross und so viel! Du hast sie alle in Weisheit geschaffen, und die Erde ist voll deiner Güter.»

Liebe Freunde! Ich glaube nicht, dass hier etwas total anderes vorliegt. Denn hier liegt der Punkt, an dem sich Willy Boller mit der Welt des Psalmisten berührte. Ja, er hat Vieles, sehr Vieles aus der Bibel nicht verstanden; aber hier, in der Ehrfurcht vor dem, was Gott in der Natur geschaffen hat, war er ganz und gar mit dem Gläubigen des Alten Testaments einig.

Liebe Leidtragende!

Es geht gewiss nicht darum, unseren Willy Boller unbedingt noch zu einem bibelgläubigen Christen zu stempeln. Die Welt der Kirche war ihm zeit seines Lebens fremd. Diese Welt war ihm – darf ich es sagen – zu laut, zu fertig, zu geformt, zu formelhaft; er konnte da nicht mitgehen. Aber das eine glaube ich sagen zu dürfen: Willy Boller ist dennoch ein Kind des Gottes, der seine Sonne aufgehen lässt über Böse und Gute und regnen lässt über Gerechte und Ungerechte. Er ist dennoch ein Kind des Gottes, der Herr ist über Leben und Tod. Und wenn er von Gott mit besonderen Gaben ausgestattet worden ist, wenn in ihm Saiten geklungen haben, wie das bei den meisten unter uns so nicht der Fall ist, so wollen wir auch dafür dankbar sein. Es ist ja nicht so wesentlich, dass wir alle gleich sind. Wesentlich scheint mir das Eine: dass jeder auf seine Weise wach werde zum Lobe Gottes. Und ich glaube, etwas von dieser Wachheit in diesem Leben gefunden zu haben.

Wir sind dankbar, dass über allem, über dem Osten und über dem Westen, über denen, die mit der Kirche etwas anfangen können und über denen, die das nicht können, *der* Gott waltet, der der Ursprung und Urheber von allem ist, der Schöpfer der ganzen Welt. *Ihm* sei Lob und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen

CELLO-VORTRAG

von Antonio Tusa
– mit Orgelbegleitung –

«Lascia ch'io pianga»
Arie aus «Rinaldo»

von Georg Friedrich Händel

*

GEBET

Ewiger, allmächtiger Gott, du Herr über Tote und Lebendige! Du hast den entschlafenen Bruder frei gemacht von allem Uebel dieses vergänglichen Lebens. Nimm in Gnaden an unseren Dank für alles, was du an ihm getan hast, für allen leiblichen und geistigen Segen, womit du seine Tage gesegnet hast. Von Herzen danken wir dir auch für alles, was uns durch ihn zuteil geworden ist. Setze du sein Gedächtnis unter uns zum Segen. Komm zu denen, die durch diesen Tod betrübt sind, und tröste sie durch dein Wort. Hilf uns trachten nach dem, was droben ist, bereite uns alle zu einem seligen Ende, und gib uns Kraft, dass wir den guten Kampf kämpfen und Glauben halten, bis auch unsere Stunde einst schlagen wird. Amen

All denen, die den Leidtragenden in den vergangenen Tagen, Wochen und Monaten durch ihre Teilnahme wohlgetan haben, sei auch von dieser Stelle aus der herzlichste Dank ausgesprochen.

Und nun geht wiederum hin im Frieden und mit dem Segen des Herrn:

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen

*

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

Fuge in a-moll

von Johann Sebastian Bach